



Kommissar Pfusi stöhnte. Um ihn herum war es dunkel, und sein Kopf schmerzte höllisch. Ein unerträglicher Geruch verunmöglichte es ihm, wieder einzunicken. Es stank nach Fäulnis, just vor seinem Gesicht. Pfusi kam langsam zu sich und merkte, dass es deswegen dunkel war, weil er seine Augen geschlossen hielt. Langsam, ganz vorsichtig, öffnete er sie. Verschwommen zeichneten sich vor ihm die Konturen eines ihm unbekanntes Gesichts ab, die langsam schärfer wurden. Schliesslich erkannte er den Mann, der ihn besorgt aus nächster Nähe betrachtete. Es war Ueli Schengt, der Schnälli-Kellerchef. Und der beissende Geruch ging von ihm aus, stellte Pfusi jetzt fest. Eine Mischung aus Weissweinfahne und Sumpfpumpenparfum wehte ihm entgegen. „Herr Pfusi, was mached Sy denn für Sache?“, schüttelte Schengt den Kopf. „Geht’s wieder? Erkennen Sie mich? Bei Ihnen sind wohl kurz die Lichter ausgegangen.“

So langsam lichtete sich die Dämmerung bei Pfusi. Er lag im Schnälli-Keller, unten an der Treppe zum Hausflur. Au! – ein stechender Schmerz an seiner linken Schläfe liess ihn zusammensucken. Behutsam setzte er sich auf und lehnte mit dem Rücken an den Pfosten des Treppengeländers. Er war gestolpert und wohl gestürzt. Und dann hatte er diesen merkwürdigen Traum geträumt. Er tastete mit der linken Hand zu seinem Kopf, führte sie dann vor seine Augen und sah, dass sie voller Blut war. „Do, Herr Kommissar, nemed Sy.“, reichte ihm Schengt einen leicht feuchten, kalten Lappen. „Das sollte helfen.“ Dankbar nahm Pfusi das Tuch entgegen und kühlte damit die pochende Schläfe, worauf der Schmerz tatsächlich ein wenig an Schärfe verlor. Langsam hob er seinen Kopf und sah einen metallenen Abfalleimer, der seinen Schädel auf dem Gewissen haben musste. Er wollte fluchen, aber das erneute Stechen des Schmerzes hielt ihn davon ab. So streckte er Schengt stumm die Hand entgegen, damit ihm dieser beim Aufstehen helfen konnte. Auf den netten Kellerchef gestützt schleppte sich Pfusi zum erstbesten Tisch im Keller, gleich links nach der Küche.

*Schengt hatte ihm zwei Gläser Schnaps eingegossen und Pfusi sie sorgfältig geleert. Das Brennen des hochprozentigen Alkohols im Rachen hatte sich herrlich angefühlt und der Schmerz war plötzlich wie in Watte gepackt gewesen. Pfusi hatte wieder den Kopf heben und sogar langsam drehen können. Auch der Eisbeutel, den sein Pfleger ihm in den Nacken gelegt hatte, hatte seinen Dienst getan und so war der Kommissar nach zwanzig Minuten wieder in der Lage gewesen, die Kellertreppe hochzusteigen.*

Nun stand er in der St.Alban-Vorstadt und sog erst einmal die kalte Novemberluft ein. Er stand noch immer auf etwas wackligen Beinen und das rutschige Trottoire kam ihm und seinem Zustand nicht gerade entgegen. Vorsichtig setzte er einen Fuss vor den anderen und tastete mit der rechten Hand der Hausmauer entlang. Pfusi hielt inne: was war das in seiner Manteltasche? Ach, ja, die Rolex, die er vorhin neben der Brückentreppe gefunden hatte. Wem die wohl gehören mochte? Aus Angst vor dem Schmerz zog er nur vorsichtig die Schultern hoch und schob die Uhr wieder zurück in seine Tasche. Dann tappete er langsam weiter. Unten an der St.Alban-Vorstadt wollte er nach links über den Fussgängerstreifen und Richtung Bankverein, als er noch einmal den Kopf nach rechts drehte und zum Tatort hinunterblickte. Da fiel ihm ein Mann im Matrosen-Look auf, der langsam die Treppe hinunter schritt und dabei ständig übers Geländer ins Gebüsch starrte, als würde er etwas suchen. Irritiert stoppte Pfusi und schlich sich dann vorsichtig an den Seemann heran. Dieser war so in seine Suche vertieft, dass er ihn gar nicht wahrnahm.



„Dörf me frooge, was Sii sueche?“, brummte Pfusi, als er oben an der Treppe angelangt war. Der Mann zuckte zusammen und wirbelte herum. „Gopf, hänn Sii mii jetzt verschreggt! Ich suche eine Uhr. Warum? Wollen Sie mir helfen?“ „Vielleicht hab ich Ihnen schon geholfen“, antwortete Pfusi, „Suchen Sie die hier?“ Er hob die Rolex in der Plastiktüte hoch. Der Matrose kniff die Augen zusammen. „Hmmm, das kann schon sein. Haben Sie die hier gefunden?“ „Na, Sie werden doch noch wissen, wie Ihre Uhr aussieht“, meinte Pfusi verblüfft. „Und zu Ihrer Information, ich bin von der Polizei.“ Der junge Mann zog erstaunt die Brauen hoch und stieg die Stufen zu Pfusi nach oben. Er stellte sich als Lukas Murera vor; er arbeite ganz in der Nähe beim Baudepartement und sei deswegen von einem Cliquenkollegen angerufen worden. Dieser vermisse nämlich seit gestern Abend seine Uhr, eine gefälschte Rolex, die er wahrscheinlich hier irgendwo verloren habe. „Warum und wieso hat mir der Rolli aber nicht gesagt. Er hat nur gemeint, ob ich in meiner Mittagspause mal ein wenig suchen könnte. Und weil ich eben ein netter Kerl bin, hab ich das jetzt gemacht. Aber hat das irgendetwas mit dem Mord an Sämi Rümmel zu tun?“

Pfusi griff zu seinem Telefon und wählte die Nummer von Roland Hebnd, dem Mann, der die Rolex vermisste. Der freundliche Matrose, auch ein Schnälli, hatte Pfusi mit allen Koordinaten des Mannes – Mobil-, Privat-, Geschäftsnummer, E-mail etc. – versorgen können. „Hebnd.“ „Daag Herr Hebnd, Pfusi hier, Mordkommission Kriko Basel. Ich habe Ihre Rolex gefunden.“ „Herr Pfusi? Meine Uhr gefunden? Das ist ja fantastisch! Auch wenn’s keine echte Rolex ist.“ „Weniger fantastisch, Herr Hebnd, ist, wo ich sie gefunden habe. Ich muss Sie bitten, heute Nachmittag bei uns im Waaghof vorbeizukommen und mir ein paar Fragen zu beantworten. Um vier? Ist Ihnen das recht?“ Der verdutzte Hebnd zögerte kurz und gab dann sein Einverständnis. Der Kommissar hatte das Gefühl, dass ihm das gar nicht in den Kram passte.

Pünktlich um vier klopfte es an Pfusis Bürotür. Als er sie öffnete, stand ein Mann mit kurz geschorenen Haaren, schwarzem Totenkopf-T-Shirt und Lederhosen davor. „Rolli Hebnd“, stellte er sich vor und schüttelte dem Kommissar die Hand. Unruhig blickte er sich um; es schien ihm sichtlich unwohl zu sein. Im von Pfusi angebotenen Stuhl nahm er Platz und wippte unruhig vor und zurück. Der Kommissar setzte sich gemächlich in seinen Sessel, öffnete die Schublade zu seiner Rechten und nahm die gefälschte Rolex heraus. „So, und jetzt erklären Sie mir, wie die an den Tatort gekommen ist.“ „Naja, sie ist mir wahrscheinlich vom Handgelenk gerutscht.“ „Das ist mir schon klar, Herr Hebnd, aber ich hätte gerne gewusst, warum Sie dort waren?“ „Nun, ähh, also, ich gebe am Mittwochabend eben Pfyfferstunde, und da bin ich dann danach noch ein wenig an den Rhein. War halt einfach eine schöne Stimmung mit dem Nebel und so...“ „Soso“, entgegnete Pfusi und brummte eine alte Binsenwahrheit in seinen nicht vorhandenen Bart: „Der Täter kehrt immer an den Tatort zurück.“

-bl-

*Fortsetzung im nächsten „Lälli“*

*Sämtliche Handlungen und Personen sind (wie das Meiste in diesem Magazin) frei erfunden. Allfällige Ähnlichkeiten mit tatsächlich existierenden Personen oder Cliquen sind rein zufällig.*